



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Gegenwart.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den Nachtheil, den es dem geselligen Umgang bringt, daß es keine alten Frauen mehr gibt, die sich entschließen, alte Frauen zu sein. — „Die Freundschaft zweier Frauen,“ sagt Alphons Karr, „ist immer nur ein Complot gegen eine dritte.“ — „Eine tugendhafte Frau,“ sagte Larochefoucault, „hat in ihrem Herzen eine Faser mehr, als andere Frauen; sie ist entweder dumm oder erhaben. Die Tugend der Frauen ist eine Sache des Temperaments.“ — „Frankreich,“ sagt Bougeart, „ist das Land, wo die Männer gegen die Frauen die meiste Galanterie und die wenigste Achtung haben. Jene beklagen sich auch keineswegs darüber, denn die meisten ziehen die Anbetung der Achtung vor.“ — „Das einzige Wunder,“ sagt Stahl, „das noch immer geschieht, obgleich es durch die Häufigkeit seiner Erscheinung aufgehört hat, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, ist das der Zauberin Circe, welche die Männer in Bestien verwandelte.“ — „So schön der Weg sei,“ fügt derselbe hinzu, „den man mit einer Frau zurücklegt, so kommt doch stets ein Augenblick, wo man, um sich zu zerstreuen, genöthigt ist, die Meilenzeiger zu zählen.“ — „Das Leben einer Frau,“ sagt Diderot, „ist im Kopf, im Herzen oder in der Leidenschaft. In dem Alter, wo die Frau über das Leben ihr Urtheil gesprochen hat, muß der Ehemann wissen, ob die erste Ursache der Treulosigkeit, die sie sich vorsetzt, von der Eitelkeit, vom Gefühl oder vom Temperament herrührt. Das Temperament ist eine Krankheit, die man heilen kann; das Gefühl bietet den Ehemann große Aussichten auf Erfolg, aber die Eitelkeit ist unheilbar. Die Frau, die mit dem Kopfe lebt, ist eine Best; sie vereinigt die Fehler einer leidenschaftlichen und einer liebenden Frau, ohne die gleichen Entschuldigungen zu haben; sie ist ohne Mitleid, ohne Liebe, ohne Tugend, ohne Geschlecht.“ — Zum Schluß einen kleinen Dialog aus Balzac. „Haben Sie wohl bemerkt, meine Liebe, daß die Frauen in der Regel nur die Dummen lieben?“ „Was Sie sagen, Frau Gräfin! Wie vereinigen Sie aber diese Bemerkung mit der Abneigung der Frauen gegen ihre Ehemänner?“

Die Gegenwart.

Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände. Neunter Band. Leipzig, Brockhaus. 1854. —

Die „Gegenwart“ zeigt schon durch ihr langes Fortbestehen, daß die Herausgeber das Bedürfnis des Publicums verständig in Rechnung zu ziehen gewußt haben. Umsoweniger kann man darüber zweifeln, da die Zeit des Entstehens den gegenwärtigen Voraussetzungen sehr stark widerspricht. — Die ersten Hefte der „Gegenwart“ erschienen im Jahre 1848 mitten unter dem Rausch

der Revolution. Damals dachte niemand daran, sich mit etwas andrem zu beschäftigen als mit den politischen oder socialen Tagesfragen. Ein encyclopädisches Werk, welches sich an die Interessen der Zeit wenden wollte, war also von vornherein darauf angewiesen, die Politik zu seinem Hauptgegenstand zu machen. So finden wir denn in dem ersten Bande der „Gegenwart“ die Revolutionsgeschichte entschieden im Vordergrund; eine Geschichte der neuesten französischen Revolution wird begonnen und in mehren Absätzen fortgesetzt; die socialen Bewegungen der Gegenwart, das Heerwesen, der Communismus, die Bureaucratie, die Schuleinrichtungen, das staatsbürgerliche Verhältniß der Juden, die Entwicklung des deutschen Volks nach seinen sprachlichen und localen Voraussetzungen und was sonst damit verwandt ist, wird in ausführlichen Artikeln besprochen. Der Werth dieser Aufsätze ist natürlich ein sehr verschiedener; am wenigsten Gehalt haben diejenigen, welche auf das eigentliche Zeitungspublicum berechnet sind, die Referate über die Tagesvorfälle, die, wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, leicht und oberflächlich dem unmittelbaren Eindruck der Zeitungen nachgebildet sind. Doch zeichneten sich schon damals diese Darstellungen, obgleich sich die Stimmung des Tages in ihnen nicht verleugnete, durch einen verhältnißmäßig ruhigen und gemäßigten Ton aus. Unter den gegenwärtigen Pressverhältnissen wird der Eindruck freilich ein andrer sein, und insofern hat die „Gegenwart“ gewissermaßen einen historischen Werth; man erfährt aus ihr, was 1848 als ruhiger und gemäßigter Ton galt. — Diese Referate sind nun in den folgenden Bänden regelmäßig weitergeführt, und es gereicht den Herausgebern zur Ehre, daß die Haltung sich wenigstens nicht sehr erheblich geändert hat. Freilich macht sich auch hier der Einfluß der Zeit geltend. Ideen, die im Rausch der Begeisterung als geprägte Münzen hingenommen wurden, werden begrifflich analysirt und an dem Maßstab der Erfahrung geprüft; die Motive der Thatsachen, die man früher aus einer etwas entfernten Perspective betrachtete, werden ans Licht gezogen und gewinnen dadurch unmerklich eine neue Gestalt; die Interessen bilden sich bestimmter aus und geben den Parteien eine veränderte Richtung; die einzelnen Personen finden Gelegenheit, ihren Charakter zu entwickeln, und manches Gözenbild wird von seinem Fußgestell herabgestürzt. Daneben wirken auch die äußern Pressverhältnisse ein. Die Mäßigung, die im Jahre 1848 eine gewisse Gefahr für die Fenster herbeiführte, brachte in den Jahren 1852 und 1853 Collisionen mit der Polizei, vielleicht auch mit dem Criminalamte hervor. Die beliebten Schriftsteller wechseln, und auch der einzelne entgeht in seinem Gemüth auf keine Weise dem Einflusse der Zeitschwingungen. — Rechnen wir nun die Metamorphosen ab, die sich an diese äußeren und inneren Einwirkungen anknüpfen, so bleibt es immer sehr aner kennenswerth, daß die Gesinnung in diesen Darstellungen sich im ganzen so wenig verändert. Nebenbei haben diese Abhandlungen den Vorzug der Vollgrenzboten. IV. 1854.

ständigkeit. Fast von sämmtlichen Staaten Europas finden wir in diesen Hefen eine mehr oder minder ausführliche encyclopädistische Darstellung, die zum Theil in die Vergangenheit hinausreicht; die bedeutendsten Charaktere (z. B. Gagny, Radowiz, Camphausen, Rossi u. s. w.) werden von sachkundigen Biographen besprochen, und auch die eigentlichen politischen Fragen finden ihr Recht. Man wird mit den Verfassern derselben in Beziehung auf die ideellen Resultate häufig in Conflict gerathen, aber die Species facti ist fast immer deutlich und vollständig vorgetragen, und das ist in solchen Dingen doch die Hauptsache. — Neben diesen politischen Artikeln nehmen den meisten Raum diejenigen ein, die sich mit den Naturwissenschaften, der Geographie, dem Gewerbwesen und den industriellen Bewegungen beschäftigen. Diese Artikel haben einen bleibenden Werth. Sie sind zum Theil nicht bloß von Sachverständigen, sondern von den bedeutendsten Männern der Wissenschaft verfaßt und würden auch innerhalb der eigentlichen Literatur ihre Berechtigung haben. — Am wenigsten ist die Literatur berücksichtigt worden. Es finden sich in den ersten Bänden einige ganz ausgezeichnete Aufsätze, z. B. über Schlegel und Görres, aber diese bleiben sporadisch; wir finden zwar später noch mehre sehr ausführliche Berichte über das deutsche Theater, den deutschen Roman u. s. w., allein von einem wesentlich encyclopädistischen Charakter; es werden uns eine ungeheure Menge von Namen vorgeführt, das Mittelmäßige und Schlechte fast in gleicher Ausdehnung neben dem Guten, aber eine klare Einsicht über den Gang der Literatur gewinnen wir daraus keineswegs; indeß macht sich dieser Mangel im ganzen wenig fühlbar, da für die Besprechung der Literatur Zeitschriften genug vorhanden sind, und da in diesem Felde ein partelloßes, ganz objectives Urtheil, wie es das Publicum einer Encyclopädie braucht, viel schwerer zu erreichen ist als auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und den daran zunächstgrenzenden Zweigen des menschlichen Interesses. Wir können von der „Gegenwart“ behaupten, daß sie im ganzen einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt hat. Sie hat bei ihrer großen Verbreitung viel dazu beigetragen, das Interesse von den abstracten Ideen auf die Thatfachen überzuleiten, und das ist ein unbestreitbarer Gewinn, denn die Kenntniß der Thatfachen vermittelt eine ruhig fortschreitende Bildung, während der einseitige Idealismus die Gemüther in zwecklosem Streit einander entfremdet. Die unfertigen Ideen verewigen den Kampf, während der Boden der Thatfachen ein neutraler ist, auf dem die streitenden Principien zum Austrag kommen. Freilich werden die Thatfachen nur dann einen bleibenden Werth haben, wenn sie wieder zu neuen Principien und Ideen führen.